

hühnern ist er nach oben mit einem gezähnten Kamm versehen. Wie bei den letzteren sind seine Zehen mit Federn bekleidet, aber ihre äussere Hälfte ist wie bei den Birkhühnern, oben mit hornartigen Ringen, und auf den Seiten mit grossen Schuppen belegt, unter welchen eine Reihe von hornartigen Zähnen liegt. Gleichwie der Birkhahn hat er 18 Schwanzfedern, einen gespaltenen Schwanz und die äusseren Seitenfedern dieses sind ein wenig nach aussen gebogen; aber der Schwanz ist weniger gespalten, als bei dem Birkhahn und die mittelsten Federn sind an der Spitze weiss gerandet, wie bei dem Schneehuhn. Auch in der Grösse steht er zwischen dem Birkhahn und dem Weiden-Schneehuhn in der Mitte.

Dieser Bastard findet sich nur selten und nur in solchen Gegenden wo Birkhühner und Weiden-Schneehühner sich aufhalten. Die obere Grenze des Birkhahns liegt nemlich weit über der unteren Grenze des Weiden-Schneehuhns, diese gehen oft aus der Weiden- und Birken-Region in die der Kiefer und Tannen herab. Nur in dieser Gegend, welche für beide Arten gemeinsam ist, kommt dieser Bastard vor. Nach dem Zeugnisse vieler gebildeten Jäger, sowohl in Norwegen, als Finnland, finden sich die Schneehennen nicht selten auf den Balzplätzen der Birkhühner ein, und es ist höchst wahrscheinlich, dass, wie man vermuthet, dieser Bastard ein Erzeugniss eines solchen Besuchs ist.

3. Bastard des Birkhahns mit der Haushenne.

Glaubwürdige Personen versichern, dass bereits vor 50 Jahren, bei einem Pastor Vigelius in Wermland, ein zahmer Birkhahn sich mit einer Haushenne gepaart habe; die Jungen gleichen mehr denen des Birkhahns, als des Haushahns, wurden vollwüchsig und waren von beiden Geschlechtern, pflanzten sich aber nicht weiter fort. [Die Richtigkeit dieser Angabe wird dadurch zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben, dass in der mir so eben zukommenden Nr. 4. des zweiten Jahrganges der Öfersigt af K. Vetensk. Akad. Handl. unter den S. 113' aufgeführt, für das Reichsmuseum eingegangenen Geschenke ein, von dem Hrn. Brukspatron Hartman eingesendeter Bastard von dem Birkhahn und der Haushenne angeführt wird, wodurch zugleich die Möglichkeit einer solchen Paarung und Bastarderzeugung auf das Bestimmteste nachgewiesen erscheint.]

XVII.

Nachrichten von reisenden Naturforschern.

Herr Freiherr Berzelius theilte, in der Sitzung der Akademie am 12. März d. J.*) den folgenden Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Generalconsuls Tottie in London, mit:

„Mein lieber Freund, der Herr Pastor Schreuder, erwähnt in einem Briefe, dat. Umlasi bei Port Natal d. 16. Nov.: Wahlberg wird jetzt bald von seiner weiten Reiseunternehmung tief in's Land hinein hier in der Stadt Port Natal zurück erwartet. Er wird sich sehr glücklich gefühlt haben, naturgeschichtliche Merkwürdigkeiten einsammeln zu können, und bringt gewiss drei grosse Wagen voll mit.“

Zwei Tage danach ging auch der folgende Brief, dat. Kapstadt den 5. Januar 1845, vom Herrn Wahlberg selbst, ein.

„Durch mancherlei nicht in Berechnung gezogene widrige Ereignisse aufgehalten kam ich erst nach einer Abwesenheit von 17 Monathen von meiner Reise in das innere Land nach Port Natal zurück. Von dort langte ich gestern in hiesiger Stadt an und machte damit den Anfang zu dem so lange verschobenen Heimzuge, so dass ich, wenn Alles gut geht, mit den Zugvögeln im Lande der Sage einzutreffen hoffe, wenn die Frühlingssonne dort die Anemonen hervorzulocken beginnt.“ Im Anfange des Junius 1843 begab ich mich von Port Natal nach Pietermaritzburg. Hier traf mich ausser einer Menge anderer Widerwärtigkeiten auch die, dass Willem, welcher mich begleiten sollte, erkrankt war und ich dadurch und durch Klauenseuche bei meinen Ochsen bis zum 5. Julius aufgehalten wurde, an welchem Tage ich mit zwei Wagen aufbrach, deren jeder von zwölf

*) Öfersigt af K. V. A. Förhandl. Årg. 2. Nr. 3. S. 56.

Archiv Skandinavischer Birkh. 24

Naturgeschichte, vol. 1 1845

Ochsen gezogen wurde, und dieselbe Richtung, wie bei meinem frühern Zuge in das Innere des Landes, verfolgte. Bei den Drakensbergen angekommen stiess ich auf das Commando der Booren, welches kam, um, wie sie sagten, die Engländer aus ihrem Lande zu verjagen, und würde hier gewiss zum Umkehren mit ihnen genöthigt worden seyn, wenn ich nicht einen Pass vom Commandanten Gert Rudolph gehabt hätte. Am 23. wurde meine eine Doppelbüchse, welche ich auf einen Augenblick unter eine Felswand gesetzt hatte, durch einen grossen Stein zerschmettert, welchen Koos Joubert, mein zweiter Kutscher, ein 18jähriger Jüngling, in seiner Unschuld von oben herabgewälzt hatte. Das Gras war trocken und schlecht und die Kälte sehr empfindlich; dies konnten meine Ochsen, welche durch die Klauenseuche abgezehrt waren, nicht ertragen. Als ich an den Moïie-Fluss (Moïie-Rivier) im Anfange des Augusts kam, waren sie so mitgenommen, dass ich genöthigt war, still zu liegen, um ihnen Zeit zu verschaffen; sich zu erholen. Am 17. August fiel hier (fuss)hoher Schnee, und am Tage darauf starben sechs meiner Ochsen; die übrigen waren zum grössern Theile ziemlich ausser Stande, sich von der Stelle zu rühren, und es entstand die Besorgniss bei mir, dass mir hier bereits die Gränze für meine Reise gesetzt worden sei. Doch glücklicherweise änderte sich das Wetter, und ich ging am 1. September, nach einer Verhinderung von beinahe einem Monate, die Reise wieder langsam fortzusetzen an. Bei der Ankunft am Makkalisberg heim Commandanten Potgieter drohte mir dieser Souverain, dass er mir mein Pulver nehmen wollte; welches er, wie er sagte, nöthig hätte, und wollte mir auch keine Erlaubniss ertheilen weiter in das Land vorzudringen; verkaufte mir aber doch endlich sechs Ochsen und liess mich ziehen; nachdem er in meiner Gegenwart den bei ihm anwesenden Leuten des Basuto-Königs Siöhola angekündigt hatte, dass dieser alle Reisende, welche sein Land durchziehen wollten, gefangen nehmen und zu ihm bringen sollte. Ich begab mich nun in westlicher Richtung zum Könige Motlaphu nahe beim Moriqua-Fluss im Motlile-Gebirge. An einer Stelle auf diesem Wege sank der eine Wagen so tief in den Schlamm, dass wir uns genöthigt sahen, seinen ganzen Inhalt auszupacken und ihn darauf mit Hülfe aller Ochsen, 24 an der Zahl, rückwärts herauszuziehen. In den Motlilebergen hauset die Antilope nigra ziemlich zahlreich, und dies schöne Thier war hier der vorzüglichste Gegenstand meiner Jagd. Verschiedene Male liessen sich Truppe von 15 bis 20 blicken, und wir erlegten

verschiedene Individuen. Verwundet vertheidigte sie sich unsinnig gegen die angreifenden Hunde und schlug mit ihren langen Hörnern mit ungeheurer Stärke hinter sich, oft tief in die Erde hinein und sich selbst bisweilen im Hintertheile verwundend, wobei sie unaufhörlich ein grobes und starkes Urr! Urr! hören liess. Hier traf ich den französischen Naturforscher Delegorgue an; da wir aber getheilten Ansichten waren, trennten wir uns nach wenigen Tagen, und ich nahm meinen Weg nördlich zum Könige Pillaan am Leroma-Berge. Ich traf ihn im Kraale mit seinen Rathsherren an; er würdigte mich erst keines Blicks, sondern ging stolz vorüber und setzte sich auf einen ausser dem Kraale befindlichen Felsen, umfasste seine Kniee mit den Händen und bewegte die Füsse auf und nieder. Ich folgte ihm dahin zurück, und nun erwiederte er, meinen Gruss freundlich, brachte auch Itjoalla (Kaffeegetränk) welches er zuerst selbst kostete und sodann mir reichte. Er trug einen Kross von Genettehaut über die Schultern geworfen. Ich erhielt zwei von seinen Leuten zu Wegweisern und setzte darauf meinen Weg nach dem Mohopaani fort, wo Pillaan einige Jahre hindurch residirt hatte; von Masilikari aber geplündert hatte er sich nach seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte zurückgezogen. In den Mohopaani-Bergen waren Antilope nigra und A. equina auch ziemlich zahlreich; beide aber kamen sehr schwer in Schussweite. Einqs Tags war ich hier nahe daran, alle meine Ochsen, und zwar auf eine ganz eigne Weise, zu verlieren. Sie weideten nämlich auf einer weiten Ebene, und da die Wächter eingeschlafen waren, hatte sich ein Trupp blauer Wildbeester [Blaubücker; Antilope leucophaea Pall.] und Elenthiere [Antilope Oreas Pall.] zu ihnen gesellt. Der Schläfer erwachte und näherte sich dem Truppe; als aber die wilden Thiere ihn erblickten, begaben sie sich auf die Flucht, und die Ochsen folgten ihnen in vollem Galoppe, völlig die Natur der wilden Geschöpfe annehmend. Glücklicherweise nahmen sie ihren Weg nach einem nahen Walde, wo es uns endlich nach Verlauf einiger Stunden gelang, sie von den wilden zu trennen. Ihre Furcht verschwand darauf, auch sogleich, und sie liessen sich, wie gewöhnlich, zurücktreiben. Ich brach von neuem auf, ging über die Mohopaani-Berge und lagerte mich nach einigen Tagen, am 2. December, am Ufer des Limpopo; dies ist derselbe Fluss, welchen ich auf meinem ersten Zuge in das Land schon kennen gelernt hatte, damals aber in der Gegend seiner Quellen, unter dem Namen des Krokodilflusses oder Ooli. Hier war er ein gewaltiger Strom, welcher während

der Regenzeit über seine Ufer bis auf mehre hundert Schritte weit austritt, und wurde von ungeheuren Acacien, den grössten, welche ich in Südafrika gesehen habe, wie überhaupt von einer süppigen Vegetation eingefasst. Mit Lust und Vergnügen brachte ich hier die ersten 14 Tage zu, nach deren Verlauf eine Reihe von Widerwärtigkeiten folgte. Ich begann, mich auf die Abreise nach der Vereinigung des Limpopo mit dem Morigu durch die gränzenlose blaue Waldebene vorzubereiten, welche ich von den Höhen des Mohopaani so manchen Tag mit Entzücken überschaut hatte; aber am 15. in der Nacht entwischten meine beiden Basutos, und am 20. des Morgens waren meine beiden Kaffern, welche mich von Port Natal begleitet und mir als Ochsenführer gedient hatten, verschwunden. Ihr Dienst war mir so unentbehrlich, dass ich ohne ihn nichts ausrichten konnte. Ich schickte mich deshalb nebst Koos Joubert an, sie zu Fusse zu verfolgen, und liess Willem mit einem jungen Kafferburschen allein bei den Wagen. Wir blieben bis zu einem im Gebirge nahe liegenden Basutokraale beisammen, um daselbst Wegweiser zu erhalten; und schlugen von dort verschiedene Richtungen ein, da wir nicht gewiss wussten, nach welcher Gegend sich die Flüchtigen begeben hatten. Koos war schon fort, als mein Wegweiser, vom Häuptlinge des Kraales begleitet, Einwendungen zu machen anfing. Er sagte, er hätte Sandalen nöthig, und kehrte um, sie zu holen; er verzögerte sich lange; und als ich nach ihm fragte, antwortete der Kafferhäuptling, dass er nicht wiederkommen würde. Nun war keine Zeit zu verlieren. Ich sagte dem Häuptling auf nachdrückliche Weise, dass, wenn er nicht sogleich Einen von seinen Leuten zum Begleiter für mich herbeirufe, er selbst genöthigt werden sollte, mit mir zu gehen; aber er kehrte sich hieran nicht. Ich gab darauf Befehl zum Aufbruche, und da man mir nicht sogleich gehorchte, ging ich dem Häuptlinge mit meinem Stock zu Leibe, griff auch nach meinem Gewehre, welches er trug. Nach einem kurzen Handgemenge glückte es mir, ihn zu entwaffnen, während dessen die im Kraale sich befindenden Weiber ein Klagegeschrei erhoben, da sie das Leben ihres Häuptlings in Gefahr glaubten. Mit gespanntem Hahn und angelegtem Gewehre (welches jedoch nicht geladen war) erzwang ich mir endlich Gehorsam, und er wanderte vor mir her. Als seine Leute dies aber sahen, kam sogleich Einer von ihnen und löste ihn ab. Als er sich zurückwendete, schenkte ich ihm Glasperlen, um meine etwas hastige Behandlungsart, welche jedoch von der Nothwendigkeit hervorgerufen worden war, zu vergüten,

und wir schieden als anscheinend gute Freunde. Mein Proviant-sack enthielt nur einige Stücke Rhinocerosfleisch, welches in hohem Grade Durst erregte, und da meine Füsse bereits voll von Blasen waren, trug ich meinem Wegweiser mehre Male auf, nach Wasser zu suchen, während ich selbst ausruhte; er suchte, kehrte aber immer mit dem Ausspruche zurück, dass er keines gefunden hätte. Ich ging dann endlich selbst und fand Wasser im Ueberflusse. Wir kamen nun zu einem kleinen Flusse, und mein Wegweiser watete zuerst hindurch; indem er meine Büchse trug. Ich bat ihn, nun zurückzukommen und meine Kleider zu holen; aber vergebens; er setzte vielmehr seinen Weg unbekümmert um mich fort, und obgleich er sich für einen Augenblick zurückwendete und während der Flucht meine Hülfe gegen ein schwarzes Rhinoceros (dessen Gleichen hier in Menge vorkamen) anrief, erlangte er einen so grossen Vorsprung, dass ich, während ich hindurchwatete und mich ankleidete, ihn nicht einholen konnte. Als die Abenddämmerung eintrat, verlor ich ihn bald aus den Augen. Auf mein Rufen erhielt ich einige Male eine Antwort aus der Entfernung, aber allmählich hörte auch dies auf, und ich war ganz allein, von wilden Thieren und Finsterniss umgeben, ohne andere Waffen, als mit einem Stock, in meinen Händen. Endlich verlor ich den Fusssteig und fand mich genöthigt, eines der kleinen kniehohen Acaciengebüsche herauszusuchen, welche so gern von dem schwarzen Rhinoceros gefressen werden, schnitt mir in demselben mit meinem Messer einen Fleck bloss, welchen ich mit etwas Gras, wie mit einem Bettkissen, bedeckte, und legte mich von Hunger und Durst geplagt, um den Anbruch des Tages zu erwarten; dort nieder. Verschiedene Male versuchte ich, Feuer durch das Zerschlagen von Zündhütchen zwischen zwei Steinen auf einem mit Pulver bestreuten leinenen Lappen zu erhalten. Hyänen und Jakale beunruhigten mich unaufhörlich, und ganz in meiner Nähe fing ein Löwe einen Blaubock, dessen Todesgeschrei, vereint mit dem Brüllen des Löwen, eine Weile hindurch ein grässliches Concert machte; obgleich es meine Rettung veranlasste. Die Hyänen näherten sich besonders ungescheut, und ich ward verschiedne Male genöthigt, aufzuspringen, um sie etwas zu entfernen. Das Wetter war kühl, aber still, der Himmel bewölkt, und entfernte Blitze erleuchteten dann und wann mein elendes Lager. Endlich nahete der Tag heran, und ich machte mich, so erstarrt ich auch war, und so schwer mir das Gehen wurde, da meine Füsse stark geschwollen waren, sogleich auf, um nach Wasser in einem entfernten kleinen Thale zu

suchen, aus welchem ich das laute Geschrei der Frösche dumpf erschallen hörte, welches mir jetzt aus den melodischsten Tönen zu bestehen schien. Nachdem ich meinen Durst gestillt hatte, kehrte ich um und stiess auf einen Trupp Basutos, welche, durch die Geier geleitet, dem Löwen den Rest seines Raubes weggenommen hatten. Sie gaben mir nun die Richtung an, welche ich zu verfolgen hätte, um zu ihrem Kraale zu gelangen. Ich kam endlich in diesem ganz und gar ermattet an und fand daselbst mein Gewehr und die übrigen Sachen, welche mein entlaufener Wegweiser getragen hatte; ihn selbst aber sah ich nie wieder. Nachdem ich etwas geruht und mich erquickt hatte, bekam ich einen neuen Wegweiser und erreichte beim Sonnenuntergange einen kleinen Kraal, in welchem ich mich, ermüdet, vor eine der Hütten niederlegte. Ich liess den Häuptling des Dorfes rufen und durch ihn den Flüchtlingen nachspüren, doch ohne Erfolg. Ich war in Wahrheit beinahe hoffnungslos; aber wie erstaunte ich, als ich kurz darauf meine beiden Kaffern in den Kraal treten und sich meinen Händen überliefern sah. Sie hatten meine Fussspuren auf den Fusssteigen gesehen und, beim Kraal angekommen, einige Weiber nach mir gefragt. Nachdem diese geantwortet hatten, dass ich nicht lange zuvor hindurch gegangen wäre, waren sie in aller Zuversicht hereingegangen, um Nachtquartier zu nehmen, und waren so überrascht, mich anzutreffen, dass augenblicklich alle ihre Pläne zur Fortsetzung der Flucht verschwanden. Ich war nun schon auf halbem Wege zum Commandanten Potgieter und beschloss daher, ihn zu besuchen, um einige Männer vom Basutostamme zu erhalten, auf welche ich mich verlassen könnte, und die mir beim tiefern Eindringen in das Land nothwendig waren. Ich kam auf's neue in Pillaan's Residenz und nahm in derselben Nachtquartier; er war aber nicht Willens, mir Wegweiser zu geben, und ich setzte daher allein mit meinen beiden Kaffern auf gut Glück meinen Weg fort. Der Elen-Fluss (Elands-Rivier), welcher viel Wasser hatte, hielt uns auf; nach einigem Suchen aber fand ich eine Stelle, welche in der Nacht von einem Truppe von Büffeln benutzt worden war, und an welcher wir durchwateten, nachdem ich erst einen Schuss abgefeuert hatte, um die Krokodile von einem Anfall auf uns abzuschrecken. Nun folgte eine sich weit erstreckende Ebene, auf welcher wir vom Durste geplagt wurden, bis ein starker Gewitterschauer uns etwas Wasser in Felsenhöhlen ergoss, welches wir begierig austranken. Endlich kamen wir zum Kraale des Königs Makatao am Makkalis-Berge, und nachdem ich die Nacht

hindurch dort geruht hatte, begab ich mich zum Hofe des Commandanten Potgieter an der andern Seite des Berges, empfing aber daselbst die Nachricht, dass er mit einem grossen Theile der Booren zu einer Expedition nach der Dalagoa-Bai aufgebrochen wäre. Diess war vermuthlich vortheilhafter für mich, als wenn er zu Hause gewesen wäre, denn ich erhielt durch die Veranstaltung eines seiner Anverwandten drei von Makatao's Leuten. Ich bezahlte den König dafür zum Voraus mit einer Kuh, wogegen er sich verpflichtete, dafür einzustehen, dass die Leute vor der bestimmten Zeit, welche vier Monathe betrug, nicht entwischten; falls dies geschähe, sollte er die Kuh verlieren und diese dann an mich zurückfallen. Nun kehrte ich so eilig, als möglich, zu meinen Wagen zurück und kam am Neujahrsabende bei ihnen an. Schon in der Entfernung liessen sich Schaaren von Ansvögeln über meinem Lager sehen. Ich verstand sogleich die traurige Verkündigung. Koos war, nachdem er ein paar Tage lang gesucht hatte, zu den Wagen zurückgekehrt, und er sowohl, als Willelm, waren unpässig. Alle Ochsen waren mehr oder weniger krank und einer schon todt, welches Schicksal auch von den Eingebornen allen übrigen prophezeit ward, wonach ich, obzwar zu spät, beschloss, so eilig, wie möglich, von dieser den Ochsen so verderblichen Stelle wegzuziehen. Nur acht waren noch so gesund, dass sie vorgespannt werden konnten, und durch sie ward erst der eine Wagen ein paar Stunden Weges weit fortgezogen, dann wurden sie zurückgeleitet, um den andern Wagen zu holen. Auf diese Weise glückte es, in acht Tagen mit vieler Mühe meine Wagen nach der Stelle zurückzubringen, an welcher ich zuerst am Mohopaani angekommen war. Die Wegesstrecke für diesen meinen unglücklichen Rückzug war durch zehn Ochsenleichname bezeichnet. Doch starben auch alle Ochsen, deren Erhaltung mir bis dahin geglückt war, obzwar einige sich noch über einen Monath lang hinschleppten. Die Ursache dieser Sterblichkeit war, wie einige Eingeborne mich versicherten, eine fatale Art Fliegen, von ihnen Zeze genannt, von welcher ich einige Exemplare mitgenommen habe; sie ist von der Grösse der gemeinen Stubenfliege und findet sich an jener ungesunden Stelle in Menge. Ich habe sie nirgends anderswo bemerkt. Auch Hunde werden von ihr getödtet, aber erst nach einer abzehrenden Krankheit. Für den Menschen ist ihr Stich zwar lästig, aber übrigens nicht gefährlich. Auch die Auswanderer sehen diese Fliege für die Krankheitsursache an; doch scheinen mir eine ungesunde Vegetation und ein ungesundes Klima eher als solche zu betrach-

ten zu seyn. Ich war nun von Zugvieh, und, was noch schlimmer war, von Geld, um mich mit demselben aufs neue zu versehen, entblöszt. Hier gab es keinen andern Ausweg, als entweder den einen Wagen im Tausche wegzugeben, oder auch Elephanten zu erlegen und mir für Elfenbein Zugvieh einzutauschen. Ich beschloss das Letztere, brach zu Fusse mit Willem, meinen beiden Kaffern und beiden Basutos, am 31. Januar auf und liess Koos zurück, um nach den Wagen zu sehen. Wir zogen von neuem über die Mohopaaniberge und von da in nordwestlicher Richtung durch die blaue Waldebene. Meine Basutos trugen mir zwar allerhand Geschichten vor, um mich von meinem Vorhaben abzuschrecken; aber vergebens. Sie sagten unter Andern, man verfiere, während das Gras so hoch stände, allgemein in eine gefährliche Krankheit, und in diesen Monathen wäge Niemand aus ihrem Stamme, sich in diese Gegenden zu begeben. An jedem Abende liess ich sie eine Laubhütte errichten, in welcher ich und Willem schliefen. Unser ganzer Mundvorrath bestand in einem kleinen Beutel voll Reiss und einer Ochsenblase mit gebranntem und gemahlenem Kaffee; aber es fand sich Wild im Ueberflusse, so dass wir immer Fleisch vollauf hatten. Am vierten Tage nach unserm Aufbruche, da wir bei einem starken Gewitterregen Quartier in einem alten verlassenen Kraale genommen und eine der Hütten, nachdem wir zuvor deren Bewohnerin, eine Schlange, todt geschlagen, eingerichtet hatten, tranken wir zum ersten Male Kaffee, welcher in einem alten, schlecht beschaffenen Kaffer-Thonkrüge zubereitet worden war, zu dessen Deckel ein Stück vom Schädel eines Rothbocks benutzt ward. Am fünften Tage kamen wir an den Vereinigungspunct des Moriqua und des Limpopo, nahmen dort für einige Tage Quartier, entdeckten frische Elephantenspuren und erhielten einen dieser Riesen. Wir zogen nun drei Tagereisen weit aufwärts längs des Moriqua durch einen ununterbrochenen Wald, in welchem es uns glückte, verschiedener Elephanten habhaft zu werden. Bei den Asern gesellte sich zu den Geierschaaren die ansehnliche Ciconia Argala. Rhinoceros- und Büffel Fleisch war unsere vorzüglichste Speise, oder sonst auch Rothbocksfleisch, welches geröstet in geschmolzenem Elephantenfett umgekehrt wurde. In unseren Hütten plagte uns manche Nacht hindurch eine Art grosser schwarzer Ameisen, welche einen sehr starken Knoblauchgeruch verbreitete, und deren Biss schmerzhaft war. Einmal stach mich auch ein Skorpion; doch war die Geschwulst nicht von Bedeutung. Da wir merkten, dass unsere Basutos, welche jetzt eine an-

sehnliche Menge Fett zusammengebracht, auszureissen Lust hatten, so liess ich alle Abende ihre Hassagaien, und Aexte in meine Hütte bringen und verhinderte sie solcherweise daran, uns im Stiche zu lassen, indem sie einen zu grossen Werth auf jene ihre Waffen legen. Ich wandte mich nun zur Vereinigungsstelle der Flüsse zurück, und meine Leute waren in Wahrheit mit Fett und Elephanteuzähnen schwer beladen. Am 2. März dort angelangt schickte ich fünf Basutos, nach meinen Wagen, jeden mit einem Elephantenzahne beladen, um Koos, welcher dort geblieben war, Nachricht von uns zu geben. Das übrige Elfenbein wurde nebst einigen Sammlungen in einem Kraale gelassen, welcher unter der Herrschaft des Königs Sichefa stand, und wir wandten uns von neuem, längs des Limpopo ziehend, gegen N.W. Bald setzte uns der Moriqua ein Hinderniss in den Weg; es fand sich, dass dieser Fluss tief und wasserreich war. Ich dachte zuerst an die Verfertigung einer Flösse, um hinüber zu kommen; da aber das Baumaterial spärlich war und ich eine Stelle fand, an welcher Weidenbäume bis beinahe zur Mitte des Flusses standen, wurde der Plan geändert. Ein hoher Baum ward gefällt, welcher mit grossen Aesten versehen war. Diesen brachten wir an das Ufer, richteten ihn dort mit vieler Mühe auf und liessen ihn über das Wasser fallen, so dass er eine Brücke bildete, welche freilich in das Wasser hinabsank, auf welcher wir aber doch knietief hinüberkletterten. Ich und Willem brachten zuerst die Gewehre und die Ammunition nebst den übrigen Sachen hinüber; dann folgten meine Leute. Schon waren alle glücklich auf der andern Seite, mich, der ich zurückgekehrt war, und meine beiden Zoolukaffern, ausgenommen. Ich ging nun hinüber und war eben am andern Ufer angelangt, als ich ein schreckliches Plätschern hinter mir hörte und den Einen meiner Kaffern, welcher mir gefolgt war, in einem der Weidenbäume aufspringen sah und zugleich ein ungeheures Krokodil erblickte, welches wieder in's Wasser hinabtauchte, nachdem es versucht hatte, den Kaffer zu packen, woran aber die Aeste meiner Brücke, es verhindert hatten. Es erhob den Kopf noch mehre Male aus dem Wasser, nach einem andern Opfer umschauend, erhielt aber statt dessen einen Schuss, nach welchem es sich nicht wieder blicken liess. Mit der grössten Schwierigkeit vermochte ich nun nur, den an der obern Seite sich befindenden Kaffer dahin zu bringen; über den Fluss zu gehen, obgleich ich sowohl, als Willem, mit scharf geladenen Gewehren zu seinem Schutze bereit standen; er weinte und klagte laut und beschuldigte mich, ich wollte ihn

vorsätzlich zumbringen lassen. Endlich war ich genöthigt, zu drohen, dass ich ihn im Stiche lassen würde; daßer dann zuletzt Muth fasste, und auch unbeschädigt herüber kam. Die beiden Mähozuten, welche bei uns waren, äusserten die höchste Verwunderung über die Kraft des Schiessgewehrs, mit welcher sie ganz unbekannt zu seyn schienen. Der Limpopo nahm nunmehr und mehr eine grössartige Natur an; sein Bett war von ansehnlicher Breite, reich an kleinen Inseln, und seine Ufer waren mit den schönsten Bäumen von der Welt bewachsen. Wildpret war hier im Ueberflusse. Am fünften Tage nach dem Uebersetzen über den Moriqua und beständig dem Ufer des Limpopo, folgend, gelangte ich an einen andern Fluss, den Nottoaan, welcher von Westen kommt und sich in den Limpopo ergiesst. Hier fanden sich Elefanten, Flusspferde, Nashörner und Büffel in Menge, und zwei der Erstgenannten wurden erlegt. Hier erhielt ich auch den schönen Tantalus rhodopterus. Ich durchwatete den Nottoaan und folgte dem Limpopo noch eine starke Tagereise weit. Der Lauf des letztern war die ganze Zeit hindurch nach N. N. W. gegangen; nun aber wendete er sich für eine kurze Strecke schnell nach beinahe S. O., wonach er eine nordöstliche Richtung nahm. Am folgenden Tage, an welchem meine Basutos nicht dazu vermocht werden konnten, weiter mitzugehen, aus Furcht vor Masilikari, dessen Gebiete wir jetzt nahe waren, wanderte ich mit Willem eine Höhe hinan, kletterte auf einen hohen Baum und überschaute das Land von dieser Stelle, an welcher mir durch unglückliche Umstände die Gränze für mein weiteres Vordringen in dieser Richtung gesetzt ward. Unermessliche Wälder zeigten sich auf allen Seiten; gerade im Norden blickten drei hohe, tafelförmige Berge hervor, und nach O. N. O. befanden sich ebenfalls ansehnliche Berge in der Entfernung einer Tagereise, in ihrer Nähe aber strömte, nach der Aussage der Eingebornen, der starke Motozilfluss nach Osten, um sich mit dem Limpopo zu vereinigen, welcher noch drei andere ansehnliche Zuflüsse aus Norden, nämlich durch den Tsjatsje, den Tuulue und den Mozingoane, empfängt. Von Süden her ergiessen sich der Mahalakoane, von den Booren der kleine Nilfluss genannt, der Mokeezi, Djätälä, Levubu und Lepenula in ihn, und nach ihrer Aufnahme soll der Ooli oder Limpopo eine Breite von 16—1700 Schritten bekommen. Er ergiesst sich schliesslich in das Meer, oberhalb der Dalagoabai. Ich trat nun meinen Rückzug an, worüber die schwarzen Begleiter so erfreut wurden, dass sie all Abende beim Feuerscheine tanzten und sangen. Hier bekam

ich Ciconia Argala und Halcyon ruiventor. Als ich nahe an einem von Sichelala's Kräalen vorüberkam, erhielt ich sieben Kaffern, um meinen Leuten die Elephantenzähne und übrigen Sachen tragen zu helfen; aber schon in der ersten Nacht entwischten Vier von ihnen. An einem der folgenden Tage, an welchem ich zur Kost für die Leute nicht eher, als gegen Abend, Wild erlegen wollte, weil ich aus Erfahrung wusste, dass ich sie dann von demselben vor dem Abflusse vieler Stunden nicht abbringen würde, und wir gegen Sonnenuntergang in eine Gegend kamen, in welcher das Wild sparsam war, hatte ich das Unglück, keines zu erhalten. Als wir nun Nachtquartier machten, suchten meine hungrigen Basutos ein Stück in der Sonne getrockneter Büffelhaut, von einem beim Einzuge erlegten Büffel hervor, brieten es, und schlugen es zwischen zwei Steinen mürbe und verzehrten diese in Wahrheit trockne und unappetitliche Speise; aber am folgenden Tage liess ich sie an verschiedenem Wilde sich entschädigen. Nachdem wir wieder über den Moriquafluss gegangen waren, und zwar etwas höher hinauf, als das erste Mal, durch eine Furt, indem der Fluss jetzt nicht so wasserreich war, empfing ich durch Einige von Sichelala's Leuten die verdrüssliche Nachricht, dass Koos Joubert, welchen ich bei den Wagen gelassen hatte, krank wäre. Ich beeilte desswegen meinen Rückmarsch; so sehr, als möglich, und kam am Mittag des 22. März bei meinen Wagen an, wo ich zu meiner grossen Freude Koos schon wiederhergestellt fand. Ich schickte nun Willem mit einer hinreichenden Menge Elfenbeins zu den Booren, um mir für dasselbe von ihnen Ochsen einzutauschen. Am 30. begab ich mich nebst Koos wiederum von den Wagen weg, nachdem ich zwei Kaffern bei ihnen zur Aufsicht gelassen hatte. Wir lagerten uns in mehr als einer Tagereise Entfernung vom Lager an einem kleinern Flusse. Hier wurden mehr Giraffen erlegt. Ich präparirte eine Haut und ein Skelett von diesem schönen Thiere und legte ein paar Fetus in Weingeist. Vergebens suchte ich hier den von Smith beschriebenen Rhinoceros Keithläa, obgleich wir eine ansehnliche Anzahl schwarzer und weisser Nashörner tödteten. Am 21. April begab ich mich etwas näher an die Wagen, wobei die auf dieser Excursion von mir gesammelten Sachen von den Basutos getragen wurden. Das Lager wurde auf's neue am Inkolubefluss aufgeschlagen, und ich präparirte daselbst verschiedene Exemplare der Antilope ellipsiprymnos, hatte auch endlich am 24. die Freude, Willem mit 18 Ochsen zurückkommen zu sehen. Um, wenn es möglich wäre, Aufklärungen über das

Keithloa Nashorn zu erhalten, beschloss ich, noch einen zweifelten Versuch zu machen, eine Excursion nämlich zu Fusse nach dem Montili-Flusse, an welchem nach der Benachrichtigung einiger Eingebornen dies Rhinoceros sich aufhalten sollte. Ich brach demzufolge am 14. Mai mit Willem und Koos auf und richtete meinen Weg nach S.O. Nachdem wir aber die Gegend bis zum Tjoane und Moritili hin vergebens durchsucht hatten, wendeten wir uns zu den Wagen zurück und kamen bei ihnen am 28. an, nachdem wir nur zwei Elephanten nebst meinem Wildpret erlegt hatten. Am 11. Junius begannen wir mit unseren Wagen langsam den Rückzug. Wir erlegten fast alle Tage schwarze Nashörner, weil ich die Haut von einem solchen zu erhalten wünschte und es beinahe unmöglich war, eine vollständige zu bekommen. An der einen fehlte der halbe Schwanz, eine andere hatte verstümmelte Ohren, eine dritte war voll von grossen Wunden, die Hörner waren beschädigt, u. s. m. Am Ende erhielt ich eine in ziemlich gutem Zustande. Am 14. Julius kam ich durch den Aufenthaltsort des Commandanten Potgiete r, er selbst war wegen der Expedition nach der Dalagoa abwesend. Am 21. wäre um ein Haar breit am Molliefusse alle meine Mühe zu Wasser geworden. Meine Wagen standen abgespannt in dem dürrn und hohen Grase, und dieses fing durch die Unvorsichtigkeit eines meiner Kaffern beim Esskochen Feuer, welches, da ein starker Wind wehte, augenblicklich um sich griff und Alles in ein Feuermeer verwandelte. Ich und Koos, die wir in der Nähe mit der Zubereitung einer Blauböckshaut beschäftigt waren, eilten sogleich hinzu und waren so glücklich, vom Winde begünstigt, das Feuer von den Wagen abzuwehren, obzwar unsere Kleider ganz verbrannten. Es ist mehrmals geschehen, dass Wagen auf diese Weise zu Schaden gekommen sind. Am 25. kam ich zu Walmarans am Molliefusse, demselben Manne, von welchem Willem die Ochsen erhalten hatte. Es kam mir jetzt in den Kopf, dass ich nach so lange versäumter Zeit nicht zurückreisen dürfte, ohne die angenommenen und beschriebenen Rhinocerosarten ausgeforscht zu haben; ich beschloss daher, hier ein Haus für meine Sammlungen zu miethen, diese dort zu lassen und mich auf eine neue Expedition in nordöstlicher Richtung zu begeben. Dies wurde auch bewerkstelligt, und ich brach nach einigen Vorbereitungen mit meinen beiden Wagen am 1. August auf. Bei den Makkalisborgen angelangt wurde ich vom Commandanten Gerd Krüger angehalten, welcher sagte, er hätte Befehl bekommen, mich nicht passiren zu lassen, mir aber doch

nach einiger Unterredung Erlaubniss ertheilte, bis zum Affenflusse zu reisen; auch hinzufügte, dass, wenn die nach der Dalagoa abgegangene Sendung der Booren unter Potgiete r zurückgekommen seyn würde, ich so weit, als ich es wünschte und vermöchte, in's Land eindringen könnte. Sehr froh über diese ungewöhnliche Willfährigkeit gegen mich setzte ich meinen Weg über den Tjoane und Moritili fort, und, nachdem ich erfahren hatte, dass das erwähnte nach der Dalagoa bestimmt gewesene Commando im Anzuge wäre, ging ich demselben entgegen, um Neuigkeiten aus jener Gegend zu hören. Aber wie wurde ich hier empfangen? Potgiete r berichtete zuerst im allgemeinen, dass die Eingeborenen Feindseligkeiten wider ihn angefangen hätten, und äusserte, dass er gleich nach der Heimkehr ein Commando gegen sie beordern würde, ferner, dass, res unter solchen Umständen seine Pflicht gegen mich wäre, mich nicht weiter ziehen, noch dort verweilen zu lassen, wo mich ein gewisser Tod erwartete. Da ich aber dem Verhalten der Dinge etwas genauer nachforschte und deutlich befand, dass Alles Unwahrheit und nur zusammengeschmiedet war, um mir in meinem Vornehmen hinderlich zu seyn, und ihm dies zu verstehen gab, ertheilte er mir sogleich Befehl, umzukehren, wollte mir auch anfangs nicht einmal erlauben, einige Tage an der Stelle, an welcher ich jetzt war, zu verweilen. Ich sagte ihm, von der Erlaubniss, welche Krüger mir gegeben hatte, aber das half zu nichts. Er erklärte, dass, wenn ich nicht gehorchte, er einen Feldcornett mit Mannschaft ausschicken müsste, um mich gefangen zu nehmen, und die Kosten dafür würde ich gezwungen werden zu bezahlen. Dies fürchtete ich, die Wahrheit zu sagen, weit weniger; was mich hier aber beinahe zum Nachgeben zwang, war die Gewissheit, dass er, falls ich nicht nachgäbe, den Eingebornen heimlich Befehl ertheilen würde, mir zu schaden, welchem diese gewiss eifrig würden nachgekommen seyn. Am ersten Abende blieb er unbeweglich, und ich hatte eine schlaflose Nacht über den Gedanken an die Vereitlung meiner Hoffnungen; aber am folgenden Morgen, wo ich ihn noch einmal vor seiner Abreise besuchte, erlaubte er, dass ich einige Tage da, wo ich war, bleiben könnte, doch nicht weiter ziehen dürfte. Aber schon am zweiten Tage nach seiner Abreise setzte ich meinen Weg nach dem Mahallakoäna fort, bei welchem ich zwei Tage darauf ankam. Hier war das Gras so schlecht, dass ich für meine Ochsen zu fürchten anfang, deren Abmagerung mich zwang, bald nach der Stelle hin wieder umzukehren, von welcher sich

gekommen war. Dort beschloss ich, weil das Gras daselbst ziemlich gut war, die Ochsen und die Wagen zurückzulassen und wieder eine Excursion zu Fusse zu machen. Ich liess Willém bei den Wagen und begab mich mit Koos zum Könige Randequan, welcher neben den Quellen des Moritili wohnte, und kam nach einem Marsche von sechs Tagen dahin; aber auch dort konnte ich über die Nashörner keine nähere Auskunft erhalten. Der König und seine Leute redeten die Zulu-Sprache, wohnten in einer an Bäumen sowohl, als Gesträuchen, ganz leeren Gegend und benutzten zur Feuerung trocknes Schilfrohr, Schilfgras und Kafferkornstengel. Ich miethete von dem Könige zehn Mann zu meiner Begleitung, und wir schlugen nun die Richtung nach dem Musi-Fluss ein, gingen durch denselben und begaben uns nach dem Umslabezi. Unterwegs entfernte ich mich zu weit beim Verfolgen des Wildprets und kam von meinen Leuten ab, denen ich nach ungefährer Richtung folgte. Nach dem Umslabezi gekommen schoss und schrie ich, erhielt aber keine Antwort und sah mich gezwungen, wieder ganz allein Nachtquartier zu machen. Ich bereitete mein Lager recht auf dem Flussufer am Rande eines Gebüsches und hatte Truppe von Perlhühnern und Affen, welche in den Bäumen über meinem Feuer schliefen, zur Gesellschaft. In der Nacht hörte ich Krokodile sich auf dem Sande hinschleppen und auch im Wasser plätschern. Zeitig am Morgen erstieg ich eine kleine Höhe, feuerte dort einen Schuss ab und hatte die Freude, kurz darauf Koos mir antworten zu hören. Wir fanden uns, und ich empfing die Nachricht, dass neun von Randequan's Leuten in der Nacht ausgerissen wären. Nun hatte ich nicht mehr, als vier Schwarze bei mir, welche allein schwere Lasten tragen mussten. Wir setzten unsern Weg dessenungeachtet noch ein paar Tage hindurch längs des Umslabezi fort und kamen an den Lepenula. Dies ist ein schöner und wasserreicher Fluss, man konnte es sehen, dass er vorzüglich während der Regenzeit weit aus seinen Ufern tritt und eine ungeheure Wassermasse enthält. Sein Bett lief auf lange Strecken durch Berge, und hier war der Fluss schmal, aber tief, zwischen lothrechten Felswänden dahinströmend. Koos war so glücklich, hier am 14. September einen ansehnlichen Elefanten, ungefähr eine Stunde Weges vom Fluss entfernt, zu erlegen, und ich beschloss, obwohl ich nur wenige Arbeiter hatte, dennoch, diesen zu skelettiren. Zu dem Ende lagerten wir uns zwischen den dornigen Acacien dicht neben den Leichnam und liessen dort eine Laubhütte auführen, deren Dach ich mit der Elefantenhaut bedeckte,

wonach die Arbeit ganz schnell vortisch ging. Am andern Tage gegen Abend war der Elefant zergliedert und das dickste Fleisch abgeschnitten, worauf Koos mit Einem der Kaffern zurückkehrte, um den einen Wagen zu holen. Während der acht Tage, welche bis zu seiner Wiederankunft verflossen, vollführte ich mit drei Schwarzen den übrigen Theil des mühsamen Skelettirens und hieb einen Weg durch den Wald aus, damit der Wagen hindurch kommen konnte. Viele Plage hatte ich von den Hyänen, welche durch den abscheulichen Gestank, den ich auszustehen genöthigt war, dahin gelockt worden waren. Ich verwundete und tödtete mehre von ihnen. In der letzten Nacht kamen auch Löwen, um mich zu stören. Ich hatte zu der Zeit das Skelett fertig und die sämtlichen Knochen in einem Kraale, dicht neben meiner Hütte, verwahrt. In der Nacht wurde ich vom Gebrülle eines Löwen geweckt und hörte ihn etwas Hartes zerbeißen, auch die Zweige des Kraals rauschen; als ich aber nachforschte und nachdem ich das erloschene Feuer wieder angezündet hatte, fand ich zu meiner Freude die Knochen unbeschädigt. Ich hörte deutlich die Löwen, deren jetzt mehre da waren, in den nahen Gebüschern von dem Fleische des Elefanten fressen, konnte aber vor der Dichtigkeit des Gebüsches sie nicht sehen, und als es tagte, zogen sie brüllend ab. Koos kam nun mit dem Wagen wieder an, wir luden das Skelett hinauf und begaben uns auf den Rückweg. Am 25. fand ich am Wege einen jungen Elefanten, wahrscheinlich vom Hunger getödtet, und da er unbeschädigt war, so nahm ich die Haut von ihm. Am folgenden Tage war ein erschreckliches Gewitter, bei welchem Hagel von der Grösse eines Gänseeies fiel; der grösste, welchen ich in meinem Leben gesehen habe. Die Schlossen waren rosenförmig und an den Enden abgeplattet. Zweige und Rinde wurden von ihnen abgeschlagen; Bäume und Felder fürchterlich verheert. Am 28. erreichte ich meine Wagen und empfing dort die entsetzliche Nachricht, dass vier meiner Basutos von einer andern Partie ihrer Landsleute ermordet und auf dem Gipfel eines Bergs begraben worden wären, aber auch die erfreuliche, dass Willém das Glück zu Theil geworden, ein Keithloa-Nashorn zu erlegen, dessen Haut er präparirt hatte. Ich bekam noch ein Indivuum, dessen Kopf ich aufbewahre. Nachdem ich dieses als neue Species beschriebene Thier gesehen habe, dessen Habhaft zu werden mir so unglücklich viel Zeit und Mühe gekostet hat, kann ich nicht umhin, den Ausspruch zu thun, dass ich meines Theils an der Selbstständigkeit desselben als Species zweifle,

